



## JAHRESBERICHT 2006

Sucht

hat viele

Ursachen.

## **Impressum**

Jahresbericht 2006

Herausgeberin:

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich,  
eine Fachstelle im Schul- und Sportdepartement

Redaktion: Roger Zahner

Layout: Fabian Brunner, Zürich

Druck: Ropress Druckerei, Zürich

Auflage: 750

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Röntgenstrasse 44

8005 Zürich

Tel.: 044 444 50 44

Fax: 044 444 50 33

[www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention](http://www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention)

E-Mail: [suchtpraevention@zuerich.ch](mailto:suchtpraevention@zuerich.ch)

## EDITORIAL

# Zusammen gehen

Liebe Leserin, lieber Leser

**«Wenn du schnell vorwärts kommen willst, dann gehe alleine.**

**Wenn du weit gehen willst, dann gehe zusammen.»**

*Afrikanisches Sprichwort*



Dieses von Angela Merkel in Davos anlässlich des WEF 2007 zitierte Sprichwort, hat es mir angetan. Nicht dass Sie mich falsch verstehen! Die Suchtprävention spielt sicherlich nicht in der gleichen Liga wie die Weltwirtschaft. Doch «Zusammen gehen» ist auch für uns ein zentrales Thema. Zusammen gehen verlangt Partnerschaftlich-

keit, fordert Kooperationen auf gleicher Ebene sowie Respekt, gegenseitiges Verständnis und viel Vertrauen. Prinzipien, die hier wie dort in der heutigen Zeit für ein Weiterkommen unverzichtbar geworden sind, leider aber längst noch nicht selbstverständlich sind.

In der Prävention gilt es, Trends frühzeitig vorzusehen. «Schnell vorwärts kommen» heisst dann oft, sofort mit Massnahmen reagieren und Resultate aufzeigen. Eine legitime Forderung in einer Zeit der knappen Mittel, so könnte man meinen. Doch oft endet solch übereilter Aktivismus einsam in der Wüste. Niemand da, um die Botschaften zu hören, keiner mitgekommen, um diese wirksam im Alltag zu beherzigen. Auch wenn es wichtig ist, mit der Nase im

«Sucht»-Wind vorausgehend mögliches Ungemach vorwegzunehmen, es funktioniert nicht, sozusagen zu «prä-prävenieren», damit nicht kommen möge, was nicht kommen darf. Da hört niemand hin.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es viel erfolgreicher ist, die sich abzeichnenden Herausforderungen interdisziplinär anzugehen, gemeinsam mit anderen Fachleuten Strategien zu planen. Zudem ist es ganz wichtig, die Zielgruppen in diesen Prozess einzubeziehen, sie mitzunehmen. Mit andern also zusammen gehen. Was allerdings auch bedeutet, langsamer voranzukommen, dafür aber weiter und mit mehr nachhaltiger Wirkung. Die Beiträge in diesem Jahresbericht zeigen, dass «zusammen gehen» in vielen Bereichen unserer Arbeit wichtig, meist auch selbstverständlich ist, auch wenn nicht immer ganz einfach. Doch auch hier gilt ein weiteres afrikanisches Sprichwort: Wer auf einen Baum klettern will, fängt unten an, nicht oben.

*Eveline Winnewisser, Stellenleiterin*

FORUMTHEATER

## Vom Glücksmoment ...

**Verschiedene Workshops mit Jugendlichen und Erwachsenen gingen deren Träumen, Visionen und Risiken auf den Grund. So entstand das Fundament für die inhaltliche Entwicklung eines Forumtheater-Stücks.**

Wo erleben Sie in ihrem privaten oder beruflichen Leben Glücksmomente? Diese Frage stellten wir den über sechzig Teilnehmenden unserer Workshops zur Entwicklung eines Forumtheater-Stücks. Glücksmomente, die sich wie ein Schmetterling für einen kurzen, flüchtigen Moment niederlassen und dann wieder davon flattern. Hinter diesen magischen Momenten verbirgt sich eine Sehnsucht nach etwas Grösserem, nach dem über sich Hinauswachsen. Es ist die Suche nach Intensität und dem Ausseralltäglichen im eigenen Leben. Zum Beispiel drückt ein Kochlehrling dies so aus: «Ich will als Koch auf einem Schiff die Weltmeere bereisen.» Wie können Jugendliche eigene Visionen und Bedürfnisse überhaupt erkennen? In den Workshops wurden Glücksmomente in Skulpturen dargestellt, um Gefühle, die damit verbunden sind, sicht- und erfahrbar zu machen. Wie viel Risiko sind wir bereit einzugehen, um das Potenzial und die Kraft von Träumen zu leben, aber eventuell auch zu scheitern? Das ist nicht einfach in einem Umfeld in dem sich alles ums Vorwärtskommen dreht. Um Karriere, Erfolg, Wachstum und Fortschritt. «Ich mache nur Sachen, von denen ich



**Junge Generation:** Voller Träume und Visionen.

weiss, dass sie erfolgreich sind, an dem werde ich gemessen», beschreibt eine Kadermitarbeiterin ihre Realität.

Mit Eltern haben wir nachgedacht über eigene Erfahrungen mit Träumen und Risiken und wo Eltern auf ihre Kinder Einfluss haben oder nehmen. Es ist das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen Grenzen zu überschreiten und Risiken zu erproben. Dem gegenüber stehen der Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder möglichst lange zu beschützen, und das Wissen um die Notwendigkeit, dass Sie sie immer wieder ein Stück los lassen müssen. All diese Erfahrungen von Menschen verschiedener Generationen, die wir in unseren Workshops zusammengetragen haben, bilden die Grundlage zu unserem Forumtheaterstück «Traumprojekt».

*Magie Scheuble*

AUSTAUSCH UNTER GENERATIONEN

## ... zum Traumprojekt

**Das Forumtheater «Traumprojekt» feierte am 14. Juni 2006 Premiere. Es soll Jugendlichen und Erwachsenen helfen, eigenen Träumen nachzuspüren und fordert sie direkt auf, selbst auf die Bühne zu stehen.**

Traumprojekt ist ein besonderes Forumtheater. Im Zentrum stehen nicht Problemfelder, die es kreativ zu lösen gilt, sondern der urtümliche menschliche Trieb nach dem Glück. Vielfach steht das Glück als ein Traumbild im Raum, das man sorgfältig hegt und auf später verschiebt oder sowieso von Anfang an ins Reich der Illusionen verbannt. So wird für viele Traum und Illusion fast dasselbe, aber stimmt das wirklich? Oft werden Träume Jugendlicher von Erwachsenen als Illusionen abgetan. Weil Erwachsene ihre Träume längst zu Grabe getragen haben und desillusioniert sind? Genau so geht es Menschen, die an etwas jenseits der üblichen Konventionen, sei es gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch oder wissenschaftlich glauben. Immer sind es aber Träume nach etwas Ausserordentlichem, welche Menschen weiterbringen, über die geltenden Vorstellungen hinaus.

«Traumprojekt» als Forumtheater schafft den Rahmen, dem Glück und den Träumen im eigenen Leben nachzuspüren. Die Rahmenhandlung, von den Schauspielenden mit viel Engagement und Gefühl gespielt, schafft Gelegenheit, sich an eigene vergessene Träume zu erinnern: Thomas



**Ältere Generation:** Ähnliche Träume, anders gelebt.

führt ein eigenes erfolgreiches Unternehmen und seine Frau arbeitet ab und zu im eigenen Betrieb mit. Deren Tochter ist auf dem Sprung ins eigene Leben und ihr Freund, ein Lernender im Unternehmen ihres Vaters, möchte am liebsten Fussballer werden. Dieses Beziehungsfeld gibt Raum für tausend Geschichten. Die Zuschauenden werden zu Teilnehmenden, hineingezogen in die knisternde Spannung gelebter und geträumter Phantasien. Die aufgestaute Emotionen können sich schliesslich im Publikum entladen, wer will darf selber auf die Bühne stehen und mit eigenen Ideen in das Geschehen eingreifen. «Traumprojekt» kommt seit der Premiere am 14. Juni 2006 in Schulen, Lehrbetrieben und Firmen zum Einsatz.

*Kurt von Arx*

## BEWUSSTSEIN FÜR EIGENE SÜCHTE

# Viel mehr Zeit für mich

**Die Moderatorinnen im Projekt FemmesTische haben sich 2006 intensiv mit dem persönlichen Umgang mit Suchtmitteln und Tätigkeiten mit Suchtpotential auseinandergesetzt.**

Lockere Sprüche zur Thematik Sucht wie: «Jetzt muss ich wieder meiner Sucht frönen», beim Griff zu Pausenkaffee oder -Zigarette hatten wir von keiner Moderatorin im Projekt FemmesTische je zu hören bekommen. Ist diese Thematik, trotz grossem Vertrauen in der Gruppe tabu? Zwei Moderatorinnentreffen 2006 nahmen sich explizit diesem Thema an. Die Frauen brachten ein Bild oder einen Gegenstand mit, bei dem ihnen massvoller Umgang schwer fällt. Mit Freundinnen telefonieren, Schönheitspflege, Kleider kaufen, Rauchen, Süssigkeiten, Fitness und Telenovelas wurden erwähnt. Die Moderatorinnen tauschten sich in Gruppen aus und beschrieben sich gegenseitig Situationen, in denen sie die Kontrolle verlieren. Sie berichteten über positive und negative Gefühle und schätzten ihr eigenes Risikopotential ein. Als Hausaufgabe nahmen sich alle vor, ein Verhalten zu stärken oder zu ändern. Die Hindernisse, die ihnen dabei begegneten, sollten sie genau beobachten. Der spätere Erfahrungsaustausch zeigte deutliche Änderungen und Überraschungen: Zwei Frauen hatten wahrnehmbar an Gewicht verloren. Eine von ihnen berichtete von tiefgehenden Veränderungen in ihrem Leben. Sie hätte sich mehr zurückgezogen, mehr mit sich selber beschäftigt.



**Genuss in der Bar:** Selbstreflexion ist anspruchsvoll.

Fast alle Moderatorinnen erzählten von intensiven Momenten und von Zeit, die sie sich ganz bewusst für sich selber genommen hätten. Sie waren früher zu Bett gegangen, hatten kreativ gearbeitet, sich mit Erinnerungen beschäftigt oder vermehrt Freundinnen getroffen. Eine Frau war sich bewusst geworden, wie sehr sie in ihrem Alltag immer für ihre Familie lebt und arbeitet. Ganz dezidiert liess sie verlauten: «Meine Meinung zählt etwas!» Allein schon eine Auseinandersetzung mit dem Thema kann also Einiges bewirken. Das Bewusstsein für die eigenen Abhängigkeiten und für deren Zusammenhänge ist bei unseren Moderatorinnen dadurch klar gewachsen.

*Eva Imhoof*

# Auf Probleme reagieren, bevor sie zu Krisen werden

**Die Anzahl auffälliger Schülerinnen und Schüler und die Komplexität der Probleme sind eine grosse Belastung für die Schule. Klare Konzepte helfen den Betroffenen und schaffen Entlastung. Zwei Zürcher Pilotschulen erarbeiten ein Frühinterventionskonzept.**

Eine Untersuchung an den Oberstufenschulen des Kantons Zürich zeigte 2006 deutlich auf, wo im Zusammenhang mit Problemverhalten der Schülerinnen und Schüler «der Schuh drückt». Risikoreicher Umgang mit Suchtmitteln oder Suchtaktivitäten ist eine von mehreren Reaktionen auf tiefer liegende Probleme. Belastende Situationen zeichnen sich fast immer durch eine Vielfalt von problematischen Verhaltensweisen aus, welche auch im schulischen Alltag spürbar werden. Eine einseitige Problemfokussierung wird daher den Bedürfnissen der Schulen kaum gerecht. Es geht darum, die Schulen so zu unterstützen und zu beraten, dass sie mit diversen Formen von schwierigem Verhalten ihrer Schülerinnen und Schüler kompetenter und sicherer umgehen können.

Im Rahmen des Projektes «Frühintervention – die Schulen handeln» der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich wird seit Beginn des Schuljahres 06/07 mit vier unterschiedlichen Oberstufenschulen an einer guten Praxis in Sachen Frühintervention gearbeitet. Zwei der Schulen kommen aus der Stadt Zürich und werden von der städtischen Suchtpräventionsstelle in diesem Prozess begleitet. Nach intensi-



**Austausch im Team des Schulhauses Rebhügel:** Welche Regeln gelten an unserer Schule?

ven Vorgesprächen und Planungssitzungen in den Projektbegleitgruppen fanden Ende Jahr die beiden Kick-off Veranstaltungen mit den gesamten Schulteams statt. Ein speziell dafür entwickeltes Theaterstück des Forumtheaters Zürich ermöglichte den Anwesenden einen attraktiven Einstieg in

sich Bezugspersonen an einer Schule gegenseitig unterstützen? Welche externen Beratungsangebote hat die Schule und wann können sie genutzt werden? Welche Regeln gelten an der Schule und sind sie allen klar? Und wie ist eigentlich die gemeinsame Haltung des Teams?

die Thematik. Ein schwieriges Konfrontationsgespräch mit kiffenden Schülern, eine Pausenbegegnung mit einem verschlossenen Mädchen oder auch ein Gespräch über schwierige Schüler unter Lehrpersonen; die Szenen sind dem schulischen Alltag nachempfunden und treffen die Erlebniswelt der Lehrpersonen. Diese nahmen anschliessend aktiv Einfluss und veränderten bei der Wiederholung die Szenen so, dass sie positiver für die Beteiligten verliefen.

Zentrale Fragen und Anliegen im Bereich Frühintervention wurden dabei klar aufgezeigt. Wie äussert sich problematisches Verhalten von Schülerinnen und Schülern? Welche Reaktionen und Interventionen sind angebracht? Wie können

In der Folge wurde den Teams ein Denkmodell mit relevanten Aktionsfeldern im Bereich schulischer Frühintervention vorgestellt, um damit eine Ist-Analyse der aktuellen Situation vorzunehmen. Dabei wurde klar, in welchen Bereichen die Schulen bereits auf Bewährtes zurückgreifen können und wo sie entsprechenden Handlungsbedarf sehen. In weiteren Arbeitsschritten wurden Zukunftsbilder entworfen und Etappenziele auf dem Weg zu einer guten Praxis im Alltag konkretisiert. Es zeigt sich, dass Lehrpersonen sehr gerne bereit sind, in Weiterbildungen mehr über Krisen von Jugendlichen zu erfahren, ihre Kompetenzen in motivierender Gesprächsführung zu erhöhen oder auch die schulinternen Regeln und Abläufe zu überdenken. Auf dieser Basis, wird nun ein realistischer Massnahmenplan erarbeitet, welcher den Prozess unterstützt und gleichzeitig die Betroffenen nicht überfordert. Die Pilotschulen haben einen ersten Schritt gemacht. Vor ihnen liegt ein intensiver Prozess, welcher Zeit braucht. Durch den Einbezug der Betroffenen und ihrer Anliegen steigen die Chancen, dass die Resultate dieser Arbeit im Alltag auch nachhaltig unterstützend wirken können. Eine gemeinsame Vorgehensweise im Umgang mit Problemen von auffälligen Schülerinnen und Schülern entlastet die einzelnen Lehrpersonen sowie die Schule als Ganzes und ermöglicht rechtzeitige Hilfe für die Betroffenen.

Philipp Egli

## GESUNDHEITSGESPRÄCHE

# Exzessives Spiel nimmt zu

**Schulärztinnen und Schulärzte führen in der Oberstufe Gesundheitsgespräche. Die Resultate decken sich beim Suchtmittelkonsum mit den nationalen Daten. Als Problem taucht auch exzessives Computer-Spiel auf.**

Im Jahr 2006 hat der Schulärztliche Dienst insgesamt mit 1'634 SchülerInnen der 8. Klasse individuelle Gesundheitsgespräche geführt. Zwei Mitarbeitende der Suchtpräventionsstelle haben dazu strukturierte Interviews mit den Schulärztinnen und Schulärzten durchgeführt.

Die wahrgenommenen Konsumtrends decken sich weitgehend mit aktuellen Ergebnissen nationaler SchülerInnenbefragungen. Alkoholkonsum ist bei 14/15-Jährigen verbreitet, sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen. Die Hälfte der befragten Ärztinnen und Ärzte schätzt den Alkoholkonsum als etwa gleich bleibend ein, die andere Hälfte stellt eine Zunahme fest. Übereinstimmend bezeichnen alle Alkohol als die am meisten konsumierte psychoaktive Substanz bei Jugendlichen. Alkoholkonsum unter Jugendlichen ist also «in» und wird oft als ungefährliche Substanz eingeschätzt.

Die Tendenz zum Nichtrauchen bzw. weniger Rauchen hält an. Mehr SchülerInnen wollen bewusst aufs Rauchen verzichten. Auch prospektiv gesehen, könnte sich der positive Trend fortsetzen. Rauchen ist weniger angesagt.

Die Hälfte der Schulärztinnen und Schulärzte stellt tendenziell auch einen Rückgang des Cannabiskonsums fest.



**LAN-Party mit Starcraft-Spiel:** Games faszinieren Jugendliche.

Die andere Hälfte schätzt ihn gleich bleibend oder zunehmend ein. Die Mehrheit der SchülerInnen konsumiert kein Cannabis, nur wenige kiffen regelmässig.

Schulärzte haben auf die exzessive Nutzung elektronischer Medien aufmerksam gemacht. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einem unterschätzten, aber weit verbreiteten Problem. Insbesondere «Gamen» (Computer-Spiele) hat in der Wahrnehmung vieler Ärztinnen und Ärzte ein enormes Ausmass angenommen. Exzessives Spielen sei bei den 14- bis 15-Jährigen viel häufiger als etwa der Konsum illegaler psychoaktiver Substanzen.

René Kostka

# Rausch & Risiko auf dem Üetliberg

**Im Sommer 2006 führte die Suchtpräventionsstelle auf dem Üetliberg eine Weiterbildung für Jugendarbeitende zum Thema «Rausch- und Risikokompetenz» durch. Referent Gerold Koller führte die Teilnehmenden dabei in die wichtigsten Ansätze von RISFLECTING© ein.**

Seit einiger Zeit befasst sich die Suchtpräventionsstelle mit Theorien und Methoden zur gezielten Förderung der Risikokompetenz von Jugendlichen. Im Berichtsjahr schlossen zwei Mitarbeitende der Stelle ihre Ausbildung zu «Risikopädagogischen Begleitenden» ab, und die Erkenntnisse aus diesem Ansatz flossen bereits in verschiedene unserer Produkte ein, seien dies Veranstaltungen, an denen Jugendliche ihren Umgang mit Alkohol reflektierten oder Elternabende zum Thema Neue Medien.

Am 30. August 2006 konnten wir eine unserer wichtigen Zielgruppen zu einer ganztägigen Weiterbildung zu Rausch- und Risikokompetenz auf den Üetliberg einladen. In der stimmigen Atmosphäre des Workshop-Zentrums «Im Sonnenbühl» an der Nordwestflanke des Zürcher Hausbergs trafen sich knapp 30 Jugendarbeitende bei bereits herbstlicher Witterung und waren gespannt, was sie erwartete. In der Person von Gerold Koller konnten wir den Entwickler von RISFLECTING© als Referenten und Workshopleiter gewinnen. RISFLECTING© ist, nicht nur im deutschsprachigen Raum, der wichtigste Ansatz, Theorien und Postulate zur Risikokompetenz in die praktische pädagogische Arbeit



**Ungewöhnliche Tagungsorte erfordern ausserordentliche Massnahmen:**

Ein Hellraumprojektor auf dem Üetliberg.

einfließen zu lassen (vgl. [www.risflecting.at](http://www.risflecting.at)) und die entsprechenden Ausbildungen werden inzwischen auch mit Geldern des EU-Programms «Jugend» gefördert.

Aussergewöhnlich für die Weiterbildung der Suchtpräventionsstelle waren nicht bloss der Veranstaltungsort am Üetliberg und der Referent aus Österreich, sondern ganz besonders auch der «Seminarraum»: eine grosse, komfortabel eingerichtete Jurte. Die anfänglich etwas kühlen Tempe-

raturen im Zeltbau wichen dank eines Lehmofens und den dicht beisammen sitzenden Teilnehmenden bald einer angenehmen, intensiven Arbeitsatmosphäre.

Neben Grundlagen aus der Hirnforschung und der Entwicklungstheorie wurde grosses Gewicht auf die Praxis gelegt: Wie kann eine Optimierung des Risikoverhaltens Jugendlicher gefördert werden, ohne die Jugendlichen zusätzlichen Gefahren auszusetzen? Welche Handlungsfelder bieten sich an, um die Theorien und Postulate von RISFLECTING© umzusetzen?

Wie erwartet zog Gerald Koller mit seiner Eloquenz und den vielen Beispielen aus Menschheitsgeschichte und pädagogischer Praxis die anwesenden Jugendarbeitenden in seinen Bann. Zwar sorgten die zuweilen sintflutartig auf das Jurtendach prasselnden Niederschläge für akustische Probleme und bedingten einen Verzicht auf die geplanten Übungen im Freien, dies tat aber dank Improvisationstalent

des Referenten und Flexibilität der Teilnehmenden dem Erfolg des Workshops keinen Abbruch.

Die zum Schluss durchgeführte Evaluation liess auf grosse Zufriedenheit schliessen und die Auseinandersetzung der Jugendarbeitenden mit Rausch & Risiko hatte in den Monaten danach bereits entsprechende Praxisprojekte zur Folge.

*Urs Rohr*

## «Setz eine Grenze»

**Die Suchtpräventionsstelle forderte ihre Zielgruppen 2006 mit Kinospots, dem Brausepulverexperiment Kicki und einem Risikoselbsttest ([www.stadt-zuerich.ch/risikotest](http://www.stadt-zuerich.ch/risikotest)) auf, sich mit dem eigenen Risikoverhalten auseinanderzusetzen.**

Die Suchtpräventionsstelle setzte sich 2006 zum Ziel, bei ihren Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Selbsteinschätzung des Risikos im Zusammenhang mit psychoaktiven Substanzen und Tätigkeiten zu fördern. Zu diesem Thema wurden auch vier Kinospots kreiert. Die entstandenen Spots zu Alkohol, Cannabis, Medikamenten und Kaufen warnen nicht grundsätzlich vor diesen Substanzen oder Shoppingexzessen, sondern fordern die Betrachtenden auf, sich das persönliche Verhalten bewusst zu machen und eine Grenze zu setzen. Die Hauptaussage aller vier Spots heisst deshalb: «Setz eine Grenze». Diese Grenze muss individuell gesetzt werden und kann auch bei der Abstinenz liegen. Natürlich enthält die Aufforderung den Wunsch, dass die Grenze mindestens dort gesetzt wird, wo ein problematisches Konsumverhalten beginnt.

Die Spots liefen im Jahr 2006 zweimal für zwei Wochen in allen städtischen Kinos. Mittels 280 Fragebogen wurden die Spots «Ein Joint», «Ein Bier» und «Eine Tablette» in der Pause bei den Kinobesuchenden evaluiert. Dabei wurde die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich insgesamt von 44% der Kinobesuchenden als Absender der Spots erkannt. In



### **Persönliches Verhalten in Risikosituationen:** Riskant oder zurückhaltend?

Erinnerung blieben v.a. die fliegenden Schriftzüge (Ein Bier, Eine Tablette, Ein Joint). Die Hauptaussagen (Grenzen setzen, Sensibilisierung auf die Suchtproblematik) der Spots wurden von rund 60% der Kinobesuchenden verstanden. Knapp je ein Viertel wird zudem durch die Spots zum Nachdenken angeregt resp. es wird ihnen bewusst, dass viele Leute ein Problem mit dem Konsum von Suchtmitteln haben.

Mit einem substanzbezogenen praktischen Experiment sollten die Zielgruppen der Suchtpräventionsstelle zusätzlich

angeregt werden, sich Gedanken über die eigene Risikobereitschaft im Umgang mit psychoaktiven Substanzen zu machen. Dazu wurde ein Brausepulver unter dem Namen Kicki produziert und mit der Aufforderung «Aufreissen und Einwerfen» versehen. Kicki ist ein berauschendes aber ungefährliches Experiment. Dieses ermöglicht, einen einfachen und originellen Zugang zum Thema. Während die einen Kicki ohne weitere Überlegungen und Nachforschungen konsumieren, so vertiefen sich die anderen zuerst im Begleitzettel, um Details zu diesem Produkt zu erfahren. Die Erfahrung in Zusammenhang mit persönlichem Risikoverhalten mit der anschliessenden Reflexion soll zu einem Wissenszuwachs und zu einem erweiterten Handlungsbewusstsein führen.

Über einen Online-Risikotest wurde das Kicki-Experiment mit den realen Herausforderungen des Alltags verknüpft, die mit grösseren oder kleineren Risiken verbunden sind. Der Risiko-Selbsttest soll zu einer Auseinandersetzung mit dem persönlichen Verhalten in riskanten Situationen führen und die eigene Kompetenz im Umgang mit Risiken erhöhen. Die Bereitschaft sich mehr oder weniger riskant zu verhalten, hängt von der Situation, der sozialen Umgebung und der momentanen Stimmung ab.

Testen Sie sich selbst: [www.stadt-zuerich.ch/risikotest](http://www.stadt-zuerich.ch/risikotest)

Roger Zahner

## Zahlen und Fakten 2006

Der Schwerpunkt der Arbeit der Suchtpräventionsstelle liegt in den Lebensfeldern von Kindern und Jugendlichen sowie deren Bezugspersonen. Im Bereich «Volksschule» wird vor allem mit Schulleitenden und ihren Teams sowie mit Lehrkräften und ihren Klassen zusammengearbeitet. Für den Bereich «Eltern» sind Väter und Mütter, Fachpersonen der Erwachsenenbildung sowie Institutionen und Organisationen, die sich an Eltern richten, die relevanten Zielgruppen. Im Bereich «Jugendliche» richten sich die Angebote an die Jugendlichen und ihre Bezugspersonen in Schule (Berufs- und Mittelschulen), Ausbildung und Freizeit.

### Erreichte Personen verschiedener Zielgruppen (2006):

Zielgruppen	erreichte Personen
Eltern	2'324
SchülerInnen	1'490
Lehrkräfte, Kindergärtnerinnen, angehende Lehrkräfte	758
Jugendliche (exkl. SchülerInnen und Lehrlinge)	581
LehrmeisterInnen, Betriebsmitarbeitende	482
Fachleute	478
Migrantinnen FemmesTische	464
Lehrlinge	66
SchulleiterInnen	35

Im Bereich «Volksschule» konnte rund ein Drittel aller Volksschullehrkräfte erreicht werden, insbesondere über Weiterbildungsveranstaltungen, Workshops, Schulungen und Refera-

te. Von den insgesamt 1'396 Lehrkräften der kantonalen Mittelschulen in der Stadt Zürich ist die Suchtpräventionsstelle für 583 Lehrkräfte zuständig. Davon hat sie 48 (8,2%) im Jahr 2006 erreicht. Die Suchtpräventionsstelle steht zudem mit 38 Schulen (von total 106 Schulen) seit Jahren im Rahmen von «Gsundi Schuel» bzw. des «Kantonalen Netzwerks gesundheitsfördernder Schulen» mit SchulleiterInnen und Kontaktlehrpersonen sowie ganzen Lehrerteams in Kontakt. Von 28'763 Eltern (Ehepaare, Alleinerziehende) mit schulpflichtigen Kindern unter 16 Jahren wurden 2'324 (8%) direkt erreicht.

### Die folgende Tabelle stellt eine Übersicht bezüglich durchgeführter Aktivitäten im Jahr 2006 dar:

Aktivitäten	Anzahl
FemmesTische-Veranstaltungen	103
Weiterbildungen und Schulungen	74
Schulhaus- und Klasseneinsätze	29
Elternabende	28
Öffentliche Jugendarbeitsanlässe	8

Nicht enthalten sind die erforderlichen Grundlagenarbeiten (Konzepte, Infomaterial-Erarbeitung etc.) sowie begleitende Beratungs- und Entwicklungsprozesse, Vernetzungsaktivitäten und Öffentlichkeitsarbeit.

### Alkoholtestkäufe

Im Auftrag der Suchtpräventionsstelle und in Zusammenarbeit mit dem Kommissariat für Gewerbedelikte und dem

Blauen Kreuz wurden im Oktober 2005 und März 2006 in 47 Tankstellenshops der Stadt Zürich Alkoholtestkäufe durchgeführt. Im Oktober 2005 haben rund 75% der getesteten Tankstellen widerrechtlich Alkohol an unter 16-Jährige Jugendliche verkauft. Trotz Verzeigungen und rechtskräftigen Bussen haben im März 2006 immer noch 57% der getesteten Tankstellen widerrechtlich Alkohol an Jugendliche verkauft.

### Stark für das Leben – Ein Film zur Förderung der Suchtprävention in der Familie

Im Januar 2006 feierten rund 300 Personen die Premiere des Films «Stark für das Leben». Der Film wurde von der Suchtpräventionsstelle unter Mithilfe von über 100 Personen aus 29 Nationen entwickelt. Er soll Eltern und Bezugspersonen von Kindern in der Erziehung unterstützen.

Der Film wurde im Jahr 2006 300-mal verkauft und kam bisher im Rahmen von rund 45 FemmesTische-Veranstaltungen mit je 4–8 Teilnehmerinnen zum Einsatz.

### Öffentlichkeitsarbeit

Im Jahr 2006 wurden folgende Produkte an die Zielgruppen verteilt:

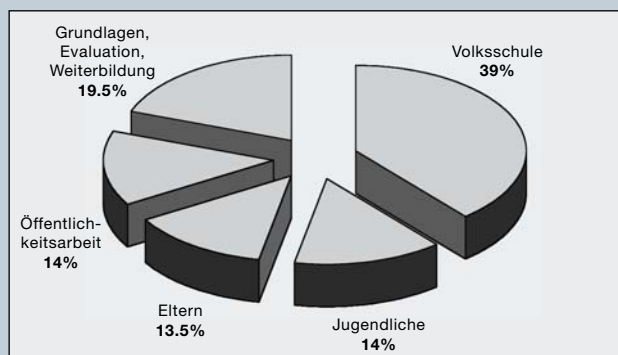
- ca. 10'000 Informationsmaterialien (u.a. Broschüren, Flyer, Unterrichtshilfen)
- ca. 7'500 Publikationsorgane (u.a. Berichte, Infoblatt)
- ca. 21'000 Postkarten und anderes Werbematerial
- ca. 500 Videos/DVD's

Die Homepage der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich wurde im Jahr 2006 rund 25'000 Mal aufgerufen.

## Arbeits- und Kostenaufwand 2006

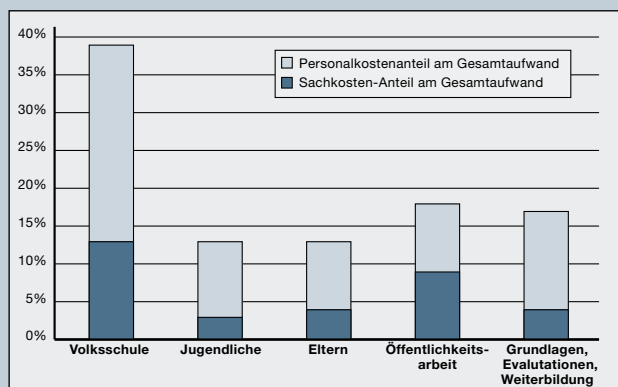
Die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich verfügte im Jahr 2006 über 910 Stellenprozent und hatte einen Bruttoaufwand von Fr. 1'971'188.—. Abzüglich der Kantonsbeiträge, der Sponsorenzuwendungen sowie der Einnahmen aus Tagungen und Verkäufen ergibt sich ein Netto-Aufwand für die Stadt Zürich von Fr. 1'440'075.—.

### Arbeitsaufwand



Dargestellt ist der Arbeitsaufwand 2006 in den einzelnen Bereichen (in Prozent vom Totalaufwand). 100% entsprechen 19'518 Arbeitsstunden.

### Kostenaufwand



Dargestellt ist der Kostenaufwand 2006 (in Prozent vom Bruttoaufwand) verteilt auf die Arbeitsbereiche der Suchtpräventionsstelle.

## Unser Team

Folgende Mitarbeitende haben 2006 bei der Suchtpräventionsstelle gearbeitet.



Von links nach rechts sitzend:

**Magie Scheuble**, Eltern  
**Eveline Winnewisser**, Stellenleiterin  
**Roger Zahner**, Öffentlichkeitsarbeit  
**Ruth Schenkel**, Sekretariat  
**Kurt von Arx**, Jugendliche  
**Petra Buchta**, Volksschule

Von links nach rechts stehend:

**Christa Berger**, Grundlagen  
**Markus Gabriel**, Sekretariat  
**Philipp Egli**, Volksschule  
**Marion Jost Marx**, Volksschule  
**Urs Rohr**, Jugendliche  
**Eva Imhoof**, Eltern  
**René Kostka**, Grundlagen  
**Ruth Bächli**, Sekretariat  
**Irène Menzi**, Malatier

## Wo die Bisons grasten

Er mochte das Scheppern seiner Sporen, mochte die Gewissheit, dass es seine Ankunft bereits im Vorraum der Gemeindeverwaltung verriet, bevor ihn jemand sehen konnte. Er schritt ruhig und gleichmässig, wie er es immer tat. Schaute geradeaus, obwohl er gerne seinen langen Mantel beobachtet hätte, der gewiss wieder bei jedem Schritt hinter ihm hertanzte. Reingehen, die Sache durchziehen, wieder zurück zur Ranch und noch bevor die Sonne hinter den Bergen verschwand, würde er mit Ringo die Rinder eintreiben. Wie immer. Alles bleibt beim Alten. Es wusste noch keine Seele, was er vorhatte.

Trotzdem war er nervös, strich sich – so gelassen wie es die Situation und seine schauspielerischen Fähigkeiten zuließen – über die Bartstoppeln und drückte die Türfalle nach unten. Die elektronische Glocke, die sein Eintreten ziemlich unangebracht untermalte, erschreckte ihn ein wenig. Obwohl er den Hutständer in der Ecke gesehen hatte, legte er seinen Hut vor der Lady auf den Tisch. Diese hatte ihn noch nicht einmal angeschaut und hackte stoisch auf eine Tastatur ein. Sie trug ein silbernes Namensschild auf der Bluse, ihr Sheriffstern, Zeugnis davon, dass ihr Name es Wert war, dort eingraviert zu werden. Die Geschwindigkeit, mit der sie schrieb, beeindruckte ihn. Er setzte sich und starrte eine Weile auf ihre Hände.

Wie die Sache wohl ablaufen würde? Eine «Personenbestätigung». «Ich bestätige hiermit, dass ich bin.» Man braucht also ein Blatt Papier, um die eigene Existenz zu belegen. Wahrscheinlich wird er seinen richtigen Namen angeben müssen. Knobel, Markus. Die Lady wird die Adresse verlangen und beschämt wird er dann entgegen: «Im Engenriet 2, 2618 Untermatten», denken wird er dann: «Dort

wo die Adler kreisen und die Bisons grasen, in der Unendlichkeit der weiten Prärie». Er hoffte, dass die Lady seine Mail-Adresse verlangen wird, und er würde sagen, dass er so etwas nicht habe, nicht überheblich, aber mit kindlichem Stolz in der Stimme. Und vielleicht wird die Lady seinen Beruf wissen wollen. Cowboy.

Er musste ja nicht erzählen, dass er die «Personenbestätigung» brauchte, um die Fahrprüfung zu machen. Um im Limousinenservice seines Vaters ein bisschen Kohle zu verdienen. Musste nicht sagen, dass er mit seinen scheiss fünf Rindern nicht über die Runden kam und dass man ihm gesagt hatte, an guten Sonntagen lägen vielleicht zwei oder drei Hochzeiten für ihn drin.

*Stefan Riedener, 17*

Die Geschichte stammt aus dem Buch «traum & wirklichkeit» des Kurzgeschichtenwettbewerbs 2006 der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich. Mit diesem Wettbewerb beendete die Suchtpräventionsstelle eine Serie von insgesamt sieben Wettbewerben der Jahre 2000–2006. Die Bücher zu allen Wettbewerben mit ausgewählten Geschichten sind solange vorrätig noch bei der Suchtpräventionsstelle erhältlich.